

# Systematisch in den Ruin getrieben

**Jüdisches Leben** Die Familie Hirsch erkämpfte sich das Bürgerrecht und siedelte von Wankheim nach Tübingen über. Drei Generationen lebten in der Kronenstraße 6. Bis 1938 Leopold Hirsch sein Bekleidungsgeschäft verkaufen musste. *Von Manfred Hantke*

Ein ungewöhnliches Gesuch lag dem Tübinger Gemeinderat am 27. Juli 1850 vor: Leopold Hirsch aus Wankheim beantragte das Tübinger Bürgerrecht. Seitdem Eberhard im Barthe die Juden Ende des 15. Jahrhunderts vertrieben hatte, waren 350 Jahre vergangen. Hirsch sollte der erste Jude werden, der sich wieder in Tübingen niederlassen durfte.

Doch so leicht wollte es ihm die Stadt nicht machen, wie Ulrike Baumgärtner von der Geschichtswerkstatt am Donnerstag in der Altenbegegnungsstätte Hirsch berichtete. Etwa 50 Interessierte wollten sich die Biografien einzelner Hirsch-Familienmitglieder anhören, sechs stellte die Geschichtswerkstatt in einer Rollenlesung vor.

Dass es Leopold Hirsch schließlich 1852 schaffte, Tübinger Bürger zu werden, verdankte er dem königlichen Oberamt. Die mit dem heutigen Landratsamt vergleichbare vorgesetzte Behörde wies die Tübinger an, Hirsch das Bürgerrecht zu erteilen. Bis dahin hatte sich der Gemeinderat geweigert. Baumgärtner vermutet, dass „Angst vor ökonomischer Konkurrenz für die etablierten nichtjüdischen Kaufleute“ einer der Gründe war. Zudem habe „ein tief verwurzelter Antisemitismus“ eine Rolle gespielt. Formal verwiesen die Tübinger auf fehlende Ausführungsbestimmungen zu den Beschlüssen der Frankfurter Nationalversammlung von 1848.

Der Rechtsstreit war für Württemberg ein Präzedenzfall, sagte Baumgärtner. Auf ihn beriefen sich



Die von der Geschichtswerkstatt vor der Rollenlesung im Hirsch aufgestellte Stele vor dem Haus Kronenstraße 6 ist nur symbolisch. Die Familie Hirsch verdient „ein angemessenes Gedenken“, so Martin Ulmer (rechts) von der Geschichtswerkstatt. Intern wolle man klären, ob aus dem mobilen Roll-up eine feste Stele werden soll. Erst dann will der Verein auf die Stadt zugehen. Unten rechts auf der Stele ist Fritz Bauer zu sehen, ein Enkel von Gustav und Emma Hirsch. Bauer wurde nach dem Krieg Generalstaatsanwalt in Hessen und setzte sich für die konsequente strafrechtliche Verfolgung nationalsozialistischer Verbrechen ein. *Bild: Hantke*

landesweit andere Juden. 1855 kaufte Hirsch das Haus Kronenstraße 6. Betrieb er in Wankheim eine kleine Landwirtschaft und einen Trödelhandel, sattelte er in Tübingen um. In der Kronenstraße eröffnete er 1859 ein Herrenbekleidungsgeschäft. Hirsch integrierte sich in die Stadtgesellschaft, so Baumgärtner, war Mitglied mehrerer Vereine.

14 Söhne hatten die Hirschs. Einige wanderten in die USA aus, gingen nach Stuttgart oder nach Ulm, sagte Valentin Heinze. Gustav aber arbeitete nach seinem Schulabschluss im Geschäft des Vaters mit, übernahm es nach dessen Tod 1875. Da das Bürgerrecht nur für Leopold galt, wuchs der 1848 geborene Gustav in Wankheim auf, stellte

aber sofort den Antrag. Diesmal ging alles viel rascher. Er erhielt das Bürgerrecht 1875 sofort.

Laut Heinze engagierte sich Gustav stark in der jüdischen Gemeinde. 25 Jahre lang war er Synagogenvorsteher, gründete die „Hirschesche Stiftung“ für karitative Zwecke und setzte sich vehement für den Bau der Tübinger Synagoge in der Gar-

tenstraße ein. Sie wurde 1882 eröffnet. Die Hirschs waren gute Tübinger Bildungsbürger geworden, so Heinze, waren in jüdischen und christlichen Kreisen angesehen, besuchten das Gymnasium, lasen Goethe, Schiller und die griechischen Klassiker. Gustav Hirsch starb 1933. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Wankheim beerdigt.

Doch der mühsame Aufstieg der Hirsch-Familie fand 1933 mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten ein jähes Ende. Robert Hirsch, jüngster Bruder Gustavs, nahm sich 1939 das Leben, Kinder und Enkelkinder flüchteten ins Exil, den Sohn Arthur deportierten die Nazis nach Dachau, wo er 1938 im Konzentrationslager starb. Auch die jüngste Tochter Paula ermordeten die Nazis 1942 in Riga.

In Tübingen trieb seit 1910 Gustavs Sohn Leopold das Herrenkonfektionsgeschäft in der Kronenstraße 6 um. Bei den Kunden war er beliebt, sagte Jens Kolata. Nicht nur wegen der günstigen Preise. Kunden mit knappem Budget aus der Unterstadt hätten Hose oder Anzug auch mit Ratenzahlungen abstopfen können: „Da hätten die Wengerter ja keine Hose an den Hintern gekriegt, wenn sie es dort nicht hätten mit 30 oder 50 Pfennig abbezahlen können“, zitierte Kolata eine Zeitzeugin.

Wie gut Hirschs Bekleidungsgeschäft in der Kronenstraße nach dem Boykott („Kauft nicht bei Juden“) vom April 1933 lief, ist umstritten. Während eine von Kolata erwähnte Zeitzeugin auf den Dickkopf der Wengerter hinwies, die

sich ihr Kaufverhalten nicht vorschreiben lassen wollten, eine andere Zeitzeugin die Sympathie für Hirsch anführte („Beim Jud' Hirsch haben alle gekauft, weil er ein guter Mann war.“), waren laut Kolata andere Zeitzeugen überzeugt, dass nach 1933 kaum jemand mehr bei Hirsch eingekauft habe.

Ab 1938 aber sei Leopold Hirsch „systematisch in den Ruin getrieben“ worden, so Kolata. Nach einer Betriebsprüfung habe ihn das Tübinger Finanzamt beschuldigt, Steuern hinterzogen zu haben. Es verurteilte ihn zu einer Steuernachzahlung und einer Strafe. Dadurch sei Hirsch in Zahlungsschwierigkeiten gekommen, er habe sich entschieden, sein Geschäft zu verkaufen, und zwar zu den behördlich festgesetzten zwei Drittel des Einheitswertes.

Hirsch aber nutzte das Geld nichts, es kam auf ein Sperrkonto, wurde später durch Reichsbehörden beschlagnahmt. Am 9. November 1938 verschleppten die Nazis Hirsch für einige Wochen ins KZ Dachau. Am 21. April 1939 verließen Leopold Hirsch und seine Frau Johanna Tübingen, flüchteten nach Südafrika zu ihrem Sohn Walter. Käufer der Immobilie war Josef Tressel, so Kolata, er hatte einst bei Hirsch die Ausbildung gemacht. Bis 1967 führte er in der Kronenstraße das Geschäft.

Die anschließende teils emotional geführte Diskussion über die Verkaufsumstände, den Preis und Wiedergutmachungen nach dem Krieg zeigt, dass eine detaillierte Aufarbeitung not tut.